

## Was ich lese



**MICHAEL HELTAU**  
Schauspieler,  
Chansonnier,  
Rezitor,  
Entertainer  
[Foto: Michele Pauly]

Die Wahl meiner Bücher ist ganz stark von dem Peter Altenberg-Prinzip „Was der Tag mir zuträgt“ bestimmt. Ich genieße es, seit meinem Bühnenabschied vor nun fast zwei Jahren, nichts mehr beruflich lesen zu müssen, keine Stücke, keine Drehbücher, keine Presstexte, rein gar nichts mehr. (Wenn ich jetzt freiwillig Stücke lese, bastle ich mir im Kopf meine ideale Besetzung. Das ist ein großes Vergnügen!)

Im Augenblick fesselt mich ein sehr kurzweiliges und persönliches Buch über Sigmund Freuds lebenslange Liebe zu Italien: **Jörg-Dieter Kogel, Im Land der Träume. Mit Sigmund Freud in Italien** (Aufbau Verlag). Was mich so daran fasziniert? Die vielen Übereinstimmungen! Ich liebe das Land auch grenzenlos, halte es mit Rose Ausländer, die Italien ihr „Immerland“ genannt hat.

Dann hab ich wieder **Marlene Dietrichs Das ABC meines Lebens** (Deutscher Taschenbuch Verlag) hervorgeholt, das schon 1962 erstmals erschienen ist und seither immer wieder neu aufgelegt wurde. In knappen, ebenso amüsanten wie gescheiterten Stichworten ist da Marlenes Sicht auf das Leben, die Welt und das Metier ausgebreitet. Über Peter Altenberg findet man: „Er gab mir den Mut, für meine Überzeugungen einzustehen.“

Und schließlich mein Allzeit-Vademecum: Goethe. Goethes Gespräche mit Eckermann etwa. So erfrischend! So souverän! So großzügig! In **Goethes Maximen und Reflexionen** steht mein neuester Lieblingssatz: „Wenn man älter wird, muss man mit Bewusstsein auf einer gewissen Stufe stehen bleiben.“ Ich will nicht um jeden Preis mit der Zeit gehen, habe so viel Herrliches gesehen, dem ich gerecht werden möchte. ■

## Bestseller

## BELLETRISTIK

- 1 (1) Lucinda Riley: *Die Sonnenschwester*, € 22,70 (Goldmann)
- 2 (2) Sebastian Fitzek: *Das Geschenk*, € 23,70 (Droemer)
- 3 (4) Georg Markus: *Alles aus Neugier*, € 26 (Amalthea)
- 4 (3) Dirk Stermann: *Der Hammer*, € 24,70 (Rowohlt)
- 5 (5) Thomas Brezina: *Liebesbrief an unbekannt*, € 20 (edition a)
- 6 (6) René Freund: *Swinging Bells*, € 18,50 (Deuticke)
- 7 (-) Paulus Hochgatterer: *Fliege fort, fliege fort*, € 23,70 (Deuticke)
- 8 (-) Olga Tokarczuk: *Unrast*, € 24,70 (Kampa)
- 9 (8) Martin Suter: *Allmen und der Koi*, € 22,70 (Diogenes)
- 10 (7) Saša Stanišić: *Herkunft*, € 22,70 (Luchterhand Literaturverlag)

## SACHBUCH

- 1 (2) Alexander Hofstetter: *Marcel Hirscher*, € 29,90 (egoth)
- 2 (2) Guinness World Records 2020, € 20,60 (Ravensburger)
- 3 (8) Harald Krassnitzer: *Rauhnächte*, € 20 (Residenz)
- 4 (3) Johannes Huber: *Die Anatomie des Schicksals - Was uns lenkt*, € 24 (edition a)
- 5 (9) Jamie Oliver: *Veggies - Einfach Gemüse, einfach lecker*, € 27,80 (Dorling Kindersley)
- 6 (10) Michael Köhlmeier, Konrad Paul Liessmann: *Der werfe den ersten Stein*, € 20,60 (Hanser)
- 7 (4) Gerhard Zeiler: *Leidenschaftlich rot - Darum mehr Sozialdemokratie*, € 22 (Brandstätter)
- 8 (6) Gerhard Haderer: *Haderer Jahrbuch*, € 16 (Scherz & Schund Fabrik)
- 9 (-) Martin Prein: *Letzte-Hilfe-Kurs - Weil der Tod ein Thema ist*, € 22 (Styria)
- 10 (-) Wolfgang Salomon: *Venedig und die Lagune für Fortgeschrittene*, € 28 (Styria)

Erstellt von den Buchhandlungen der Morawa und Leykam Buch und Medien Gruppe  
www.morawa-buch.at

Historisch betrachtet hätten, so Jürgen Habermas, religiöse Entwicklungen einen unverzichtbaren Beitrag zur Emanzipation einer sich säkular verstehenden Philosophie beigetragen. Jenseits billiger Polemiken und Klischees untersucht er das Verhältnis von Glauben und Wissen.

Von Georg Cavallar

## Kritik des reinen Wissens

Im Juni feierte Jürgen Habermas seinen 90. Geburtstag und legt mit „Auch eine Geschichte der Philosophie“ ein weiteres Meisterwerk vor. Der Titel ist eine Anspielung auf Herders „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ (1774). In zwei Bänden rekonstruiert Habermas die Debatten über Glauben und Wissen, über Religion und Vernunft seit der „Achszeit“, als die mythologischen Weltbilder von verschiedenen Seiten im Namen des „Logos“ infrage gestellt wurden. Habermas möchte die Entstehung und Legitimität des „nachmetaphysischen Denkens“ untersuchen. Die Studie soll dabei helfen, im Sinne der Aufklärung und eines nicht reduktionistischen Begriffes von Philosophie „zur rationalen Klärung unseres Selbst- und Weltverständnisses beizutragen“ und „vernünftige Freiheit“ zu ermöglichen.

Habermas, einst „Vorzeigedenker“ der Linken, stellt ein verkürztes und naives säkularistisches Selbstverständnis infrage, das in etwa so zusammengefasst werden kann: „Wer so wie ich vernünftig ist, muss Religion und Glauben abschaffen und der Wissenschaft und Aufklärung gegen die Mächte der Gewalt, der Unterdrückung und des Bösen zum Sieg verhelfen.“ Habermas zeigt demgegenüber, dass seit der Achsenzzeit keine philosophische Position beanspruchen kann, die Vernunft für sich gepachtet zu haben. Spuren des Vernünftigen findet er im Gerechtigkeitsdenken der jüdischen Theologie, bei Buddha oder in der christlichen Liebesethik. Habermas' eigenes Programm kann hier mit seinen Worten über Kants Philosophie zusammengefasst werden: die Religionskritik „mit der Aneignung der in philosophischer Übersetzung vernünftigen Gehalte der religiösen Überlieferung zu verbinden“.

Zugunsten der Religionen führt Habermas mehrere Argumente an. Historisch gesehen hätten religiöse Entwicklungen einen unverzichtbaren Beitrag zur allmählichen Emanzipation einer sich säkular verstehenden Philosophie beigetragen. So schildert Habermas etwa die „Moralisierung des Heiligen“ in den nachachsenzeitlichen monotheistischen Religionen, die „päpstliche Revolution“ Gregors VII., die Völkerrechtslehre Francisco de Vitorias mit ihren individualistischen Tendenzen oder Martin Luthers

### Jürgen Habermas

*Auch eine Geschichte der Philosophie*  
Band 1: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen; Band 2: Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen. 918/820 S., brosch., € 59,70 (Suhrkamp Verlag, Berlin)

theologisch argumentierende Trennung von Glauben und Wissen, die einer modernen Subjektphilosophie vorgearbeitet habe.

Habermas, der am ehestens als „religiös unmusikalisch“ bezeichnet werden kann, sieht die Gefahr der Entropie des Vernünftigen: „Die säkulare Moderne hat sich aus guten Gründen vom Transzendenten abgewendet, aber die Vernunft würde mit dem Verschwinden jeden Gedankens, der das in der Welt Seiende im Ganzen transzendiert, selber verkümmern. Die Abwehr dieser Entropie ist ein Punkt der Berührung des nachmetaphysischen Denkens mit dem religiösen Bewusstsein.“ Ganz im Sinne Kants unterscheidet Habermas zwischen der Vernunft als Vermögen, Ideen wie jene der Gerechtigkeit oder der Freiheit zu bilden, und dem Verstandesdenken, das nur Klugheit und Erfahrung gelten lässt. Würde aber die Vernunft auf Verstand reduziert, gehe auch die wichtigste Errungenschaft der säkularen Moderne verloren: das „Selbstverständnis des Menschen als eines autonomen Vernunftwesens“.

Hume und Kant markieren in Habermas' Rekonstruktion der Moderne paradigmatisch diese beiden Wege der Philosophie und des nachmetaphysischen Denkens seit dem 18. Jahrhundert: Hume steht für die verwissenschaftlichte, empirische Philosophie, die nur noch instrumentell an Selbsterhaltung und Naturbeherrschung interessiert sei. Kant hingegen steht für die umfassende Philosophie, die das eigene Welt- und Selbstverständnis mitreflektiert, einen starken Begriff der praktischen Vernunft entfaltet und sich dabei das „universalistische Begriffspotenzial der jüdisch-christlichen Überlieferung“ rekonstruktiv aneignet. Dazu gehört etwa die religiöse Hoffnung auf göttliche, rettende Gerechtigkeit.

Deshalb begibt sich Habermas auf die Suche nach theologischen Inhalten, die im Anschluss an eine Überlegung von Adorno „einer Übersetzung ‚ins Profane‘ harren“. Bereits in früheren Publikationen nannte Habermas als Beispiel die jüdisch-christliche Idee der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, die in die profane Idee der Menschenwürde und damit verbundener Menschenrechte „übersetzt“ werden könne – Prozesse, die man historisch bei Locke, Kant oder den Gründervätern der USA beobachten kann.

Die beiden Bände heben sich wohlwollend von den zahlreichen „philosophischen“ Publikationen ab, die selten mehr bieten als ein metaphysisches Geschwurbel ohne klar definierte Begriffe, präzise Sprache oder differenzierte Überlegungen – aber mit unhaltbaren Spekulationen und durchtränkt von irrelevanten eigenen Befindlichkeiten. Habermas bietet eine umfassende Schau von dreitausend Jahren Kultur-, Ideen- und Philosophiegeschichte.

Spezialistinnen und Spezialisten der einzelnen Epochen und Autoren werden wahrscheinlich ihre Einwände machen, was die Genauigkeit der Darstellung betrifft. Fragen gibt es auch bezüglich der teleologisch anmutenden Rekonstruktion: Kann Philosophiegeschichte wirklich als Entwicklung Richtung Diskurstheorie interpretiert werden, wo schließlich in einer „postsäkularen Gesellschaft“ Gläubige, Ungläubige und Andersgläubige einen offenen Diskurs führen? Trotzdem: eine unglaublich beeindruckende Leistung eines Philosophen, dessen erste Arbeiten aus den 1950er-Jahren stammen.

Habermas hat sich mit seinem Alterswerk endgültig zwischen den Stühlen positioniert. Er wird weiterhin Verwirrung, teilweise Empörung bei manchen Verfechtern einer atheistischen Moderne auslösen. Der Soziologe Hans Albert zum Beispiel warf Habermas bereits vor, gleichsam „Verrat“ an der Aufklärung begangen zu haben. Anderen wird Habermas' respektvoller Umgang mit dem Religiösen nicht weit genug gehen. Wir finden bei ihm keinen postulatorischen Theismus oder eine Apologie des Christentums wie bei Kant. Habermas geht es vor allem um die Selbstvergewisserung der säkularen Moderne.

Die beiden Bände verdienen es, viel gelesen zu werden, haben dazu aber wohl wenig Chancen: zu anspruchsvoll das Thema, die Sprache, die Gedankenführung, zu lang der Text. Die einschlägigen Diskurse dominieren heute leider vor allem die intellektuellen Zwerge, die – frei nach Karl Kraus – nur deshalb lange Schatten werfen, weil die Sonne unserer modernen Kultur niedrig steht. ■

## „Lachen ist ein Lebensmittel“

Pointiert, charmant, selbstbewusst: Lida Winiewicz über ihre berufliche Achterbahnfahrt.

Von Antonia Barboric

Zig Jahre auf dem professionellen Glatteis zogen einige Stürze und blaue Flecken nach sich; aber hin und wieder ertönte auch Musik zum Walzertanzen: Derart fasst Lida Winiewicz die siebzig Jahre ihres Schaffens als Schriftstellerin, Drehbuchautorin und Übersetzerin zusammen; Episoden aus dieser Zeitspanne legt sie nun in ihrer Biografie unter dem Titel „Achterbahn – Vom Schreiben leben“ vor. Der Leser erfährt von alltäglichen, sonderbaren, witzigen Episoden aus Winiewicz' Leben, von Zusammentreffen mit verschiedensten Menschen, von den Mühen, sich und ihre zwei Kinder durch das Nachkriegswien zu bringen – mit selbstständiger Arbeit, hoher Steuerbelastung und ohne fixe Verträge.

Geboren 1928 in Wien, im Dritten Reich aufgrund der Großmutter als „jüdisch versippt“ und „Mischling zweiten Grades“ eingestuft, die Mutter früh verstorben, Vater und Stiefmutter in Auschwitz ermordet, steht Lida mit 15 Jahren auf eigenen Beinen und kämpft sich allein durch. Mit Witz („Lachen ist ein Lebensmittel“), Tatendrang und einer großen Portion Chuzpe ausgestattet, arbeitet sie, als Übersetzerin für literarische Werke aus dem Englischen, Französischen und Italienischen, um sich ihr Gesangsstudium an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst leisten zu können. Dafür entwickelt sie ein ganz spezielles System, das sie nicht nur viel flinker, sondern auch viel akkurater übersetzen lässt.

### Schreibmotivation: das Preisgeld

Zum Schreiben gelangt sie über einen Wettbewerb, dessen Preisgeld das „Theater der Courage“ mit 5000 Schilling ansetzt, und an dem sie allein aufgrund dieser Gewinnaussicht teilnimmt: Gesucht wird ein „Drama über ein Minderheitenproblem“ – sie gewinnt mit einem Stück über die US-amerikanische Rassen Diskriminierung. Fortan schreibt sie Auftragsstücke oder aber in Eigeninitiative; manche ihrer Arbeiten werden angenommen, auf Theaterbühnen oder im Fernsehen aufgeführt, andere nicht.

So trifft sie zahlreiche bekannte Persönlichkeiten – manche hat sie in guter, andere in weniger guter Erinnerung –, und Risiken scheut sie nicht. Beim Vorstellungsgespräch für einen vermeintlich interessanten Vollzeitjob, der endlich ihre Lebensgrundlage absichern könnte, ergreift sie die Flucht; dafür nimmt sie einen Lehrauftrag an, im Rahmen dessen sie übers Drehbuchschreiben referieren soll – wengleich ist das Schreiben für nicht lehrbar hält: „Zu schriftstellerischem Können gibt's keinen Abscheider. Das erwirbt man nur schreibend, schreibend, schreibend, wichtigster Arbeitsbehelf: der Papierkorb.“

Ein achronologischer Rückblick auf siebzig Jahre Lebens- und Schaffensgeschichte mit zahlreichen Auszeichnungen, auf ein sehr bewegtes, ereignisreiches Leben mit jeglichen Höhen und Tiefen. Mit viel Humor und pointierter Sprache lässt uns Lida Winiewicz an diesen Jahrzehnten voller Leben teilhaben – ihre unablässige Kraft ist bei der Lektüre durchwegs spürbar. Sie spricht die Dinge an und aus, wie sie sind – wie sie sie sieht, selbstkritisch, selbstironisch: Was sie nicht alles hätte anders und besser machen können! Wie unsicher sie manchmal in Bezug auf ihre Arbeit war!

Dennoch gestaltete sie ihr Leben selbst, traf Entscheidungen, trug die Konsequenzen. Leben in Reinkultur mit viel Menschlichkeit: ein kleines großes Buch, eine bemerkenswerte, mutige Frau – mit der man sich am liebsten auf einen Kaffee zusammenzusetzen würde. ■

### Lida Winiewicz

*Achterbahn*  
Vom Schreiben leben. 184S., geb., € 22 (Braumüller Verlag, Wien)